

Konferenz 26.-27.11.2008
Stiftung Wissenschaft und Politik
und Freie Universität Berlin

Sprachliche Vielfalt in politischer Einheit? Mehrsprachigkeit in Europa als Bindeglied oder Zankapfel

Einführung

Matthias Hüning & Ulrike Vogl

Ein Blick auf die Landkarte Europas in den achtziger Jahren führt uns jedes Mal deutlich vor Augen, wie stark sich Europa in den letzten beiden Jahrzehnten geändert hat. Politische Teilungen von Staaten entlang ethnischer, sprachlicher und kultureller Grenzen waren an der Tagesordnung und sorgten für (teils/mehr oder weniger) gewalttätige Konflikte: die baltischen Staaten, Weißrussland, die Ukraine, Tschechien und die Slowakei, Rumänien und Moldawien, die Staaten des Kaukasus und last but not least der Zerfall Jugoslawiens mit der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo als vorläufig letztem Schritt.

Aber auch der Westen Europas ist von Abspaltungsbestrebungen betroffen: regional-nationalistische Bewegungen gibt es u.a. in Schottland, Wales, Katalonien, dem Baskenland, bei den Mazedoniern Griechenlands und in Norditalien. Auch in Belgien ist der Diskurs einer flämischen Nation salonfähig geworden und über eine mögliche Abspaltung Flanderns wurde/wird ernsthaft diskutiert.

Für die Politikwissenschaft sind mit diesen Ereignissen und Tendenzen eine Vielzahl von Fragen verbunden: Fragen der Sicherheit, der wirtschaftlichen Überlebensfähigkeit, der bi- und multilateralen Zusammenarbeit etc.

Während sich also für die Politikwissenschaft das Problem von 'zu vielen' (neuen) Staaten stellt, beschäftigt sich die Sprachwissenschaft, insbesondere die Sprachpolitik, mit dem Problem von immer weniger Sprachen, dem Problem des Rückgangs der Anzahl von Sprachen.

Weltweit wird der Rückgang der sprachlichen Vielfalt beklagt und zum Teil mit dem Aussterben von Tieren und Pflanzen gleichgesetzt. (z.B. im Klappentext der 'Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education' (Baker/Prys Jones, 1998): 'This Encyclopedia is based on a celebration of the colorful diversity of languages in the world. Our civilisation has increasingly become conscious of the need to preserve animals in danger of extinction and to conserve threatened forests, flora and fauna. Languages are also an important contribution to the varied fabric of our world and, unless conserved, many will decline and die. Without a true appreciation of their variety, we are in danger of failing to preserve the beauty of diverse languages and cultures'.

In vielen europäischen Regionen ist man sich in den letzten Jahrzehnten der regionalen Klein- und Minderheitssprachen bewusster geworden und ist dazu übergegangen, Maßnahmen für ihren Erhalt zu treffen. Diese reichen von lokalen privaten Initiativen bis hin zu staatlicher Gesetzgebung bezüglich der Verwendung dieser Sprachen im Unterricht, in der Verwaltung, vor Gericht, in den Medien oder sogar in der Wirtschaft.

Nehmen wir das Beispiel des Friesischen in den Niederlanden: noch Anfang der 50er-Jahre hatte es in der niederländischen Provinz Friesland keinerlei offizielle Funktion, im Unterricht spielte es eine marginale Rolle als Regionalsprache ('streektaal'), der ab und zu Aufmerksamkeit geschenkt werden

durfte. In geschriebener Form gab es Friesisch (in kleinem Umfang) als Literatursprache. Ansonsten war es die Umgangssprache breiter Schichten der ländlichen Bevölkerung. Mittlerweile ist Friesisch die zweite offizielle Sprache der Provinz, Beamte der Provinzregierung werden in Friesischkurse geschickt, das populärste Regionalfernsehen sendet in friesischer Sprache und es wird zumindest an einem Teil der Grundschulen Friesisch als dem Niederländischen gleichberechtigte Unterrichtssprache verwendet.

Im Falle des Friesischen (wie auch im Falle anderer regionaler Minderheitssprachen) geht es im Grunde darum, die Sprache rechtlich der nationalen Sprache möglichst gleichzustellen, und zu erreichen, dass die Sprache an die nächste Generation weitergegeben wird (um dafür zu sorgen, dass die Sprecherzahlen nicht sinken oder sogar steigen). Unterstützung haben die europäischen Regionalsprachen dabei auch auf europäischer Ebene: Staaten die 'ihre' Minderheitssprachen in die Charta der europäischen Regional- und Minderheitssprachen des Europarats haben aufnehmen lassen, verpflichten sich, die betreffende Minderheitssprache in so vielen Bereichen wie möglich zu fördern.

In manchen Fällen (z.B. in Katalonien, Baskenland, nicht in Friesland) geht es jedoch manchen Gruppen zum Teil auch darum, das Prinzip von 'Eine Nation-eine Sprache' zu verwirklichen und eine politische Neuauftellung entlang sprachlicher Grenzen zu erreichen. Die ehemalige Minderheitssprache würde damit zur neuen Nationalsprache. In manchen Teilen Europas (Jugoslawien) ist genau das bereits passiert: dort wurde das Thema Sprache 'erfolgreich' für separatistische Ziele instrumentalisiert.

Die aktuellen Herausforderungen der Politikwissenschaft (mehr Kohäsion, Stabilität der politischen Grenzen etc.), wie lassen sie sich vereinbaren mit dem Wunsch der Sprachwissenschaft nach dem Erhalt der europäischen Sprachenvielfalt? Geht sprachliche Vielfalt notwendigerweise auf Kosten politischer Einheit?

Dies ist sicher kein Plädoyer gegen sprachliche Vielfalt, sondern vielmehr ein Plädoyer für einen nuancierteren Umgang mit dem Begriff 'sprachliche Vielfalt': wer oder was ist sprachlich vielfältig? Eine Region, ein Land, Europa oder wir Europäer?

Eigentlich ist das Bild der Landkarte ohnehin das falsche Bild für Veränderungen in der sprachlichen und politischen Zusammensetzung Europas, und zwar weil es einem Phänomen nicht gerecht wird: der Migration. In der Metaphernsprache der Landkarte (mit gegeneinander abgegrenzten Territorien in verschiedenen Farben) können Migranten nur als Problem aufgefasst werden, die es gilt in die einsprachigen/einfarbigen Territorien zu integrieren.

Bei Migration wird dabei (immer noch) meist an den klassischen Arbeitsmigranten aus den Anwerbeländern der 60-er/70-er-Jahre gedacht (Türkei, Griechenland, Marokko etc.) oder an Migranten aus ehemaligen Kolonialgebieten in Übersee (Pakistan, Surinam, Kenia, Senegal etc.) oder an politische Flüchtlinge und Wirtschaftsflüchtlinge aus (aktuellen) Krisengebieten.

Dabei nimmt auch die Migration zwischen den EU-Staaten und aus (außereuropäischen) Industrienationen in die EU-Staaten an Umfang und Bedeutung zu. Hierbei handelt es sich meist um gut ausgebildete Migranten aus der Mittelklasse die ihren Aufenthaltsort frei wählen (und das seit dem Vertrag von Maastricht auch einfacher tun können). Conradson & Latham (2005:229; zit. n. Block 2006) nennen diesen Typ Migranten 'middling transmigrant': 'They are often, but not always, well educated. They may come from wealthy families, but more often than not they appear to be simply middle class. In terms of the societies they come from, and those they are travelling to,

they are very much in the middle.'

Außer diesen 'middling transmigrants' gibt es natürlich auch Migranten anderer sozialer Schichten und Einkommensgruppen: leitende Angestellte internationaler Firmen, internationale Experten, 'Celebrities' aus dem Show-Biz oder der Sportwelt (long-term-tourists mit Wohnsitzen an mehreren Orten auf der Welt).

Bei den Migranten der genannten sozialen Klassen und Nationalitäten kann das Verhältnis zwischen Herkunftssprache und -kultur und der Sprache und Kultur des momentanen Wohnorts (der 'migrant identity') jeweils sehr unterschiedlich sein. Block (2006) spricht von einem Kontinuum mit auf der einen Seite dem klassischen Immigranten/Einwanderer der sich bleibend niederlassen will und sich (mehr oder weniger) sprachlich und kulturell dem Wohnort anpassen möchte und auf der anderen Seite dem Expatriate, der seinen Aufenthalt als vorübergehend sieht und sich stark über seine nationale Herkunft definiert.

Dazu kommt als Form der Migrantenidentität die des 'transmigrant', des Mitglieds einer 'transnational community', der in mehreren Kultur- und Sprachgemeinschaften agiert und kommuniziert: das können auf der einen Seite Kontakte sein zu anderen Migranten mit vergleichbarem (nationalen/sozialen) Migrationshintergrund aber auch Kontakte über die Landesgrenzen hinweg, wie sie das digitale Zeitalter ermöglicht: online-Kommunikation mit Verwandten und Freunden auf der ganzen Welt und online-Zugang zu Kultur und Medien in der Sprache/den Sprachen des Herkunftslandes. Block (2006) geht davon aus, dass auch Migranten der zweiten Generation über jeweils unterschiedliche 'migrant identities' verfügen und sich entweder mehr als Immigranten oder als Transmigranten positionieren (z.B. British Asians der zweiten Generation in London).

Für das Konzept der sprachlichen Vielfalt stellt diese Tatsache, dass Migration in verschiedensten Formen vorkommt, eine Herausforderung dar. Es gibt nämlich keine Schwarz-Weiß-Antwort in Sinne von 'anpassen oder nicht anpassen', die auf alle verschiedenen Migrantengruppen anwendbar ist. In der Praxis existieren mehr Möglichkeiten als 'Erhalt der allochthonen Minderheitssprache' als eine wünschenswerte Option und 'so schnell und gut wie möglich die Landessprache lernen' als die andere. Mehrsprachige Repertoires und Code-Mixing sind Teil dieser Möglichkeiten.

In der politischen Praxis werden Migranten genauso wie regionale Sprachminderheiten im Europa des 21. Jahrhunderts immer noch in erster Linie als Bedrohung der Einheit der Nationalstaaten gesehen. Die Idee, dass Einsprachigkeit ein wichtiger Garant für politische Loyalität ist, hat in Europa (erst) im 19. Jahrhundert Fuß gefasst und hat ihre Wurzeln in der französischen Revolution. Sehr illustrativ ist der Ausspruch des französischen Priesters und Politikers Henri Grégoire, der sich zur Zeit der französischen Revolution für verpflichtenden Unterricht des Standardfranzösischen in ganz Frankreich stark gemacht hat, um folgendes zu erreichen: 'fondre tous les citoyens dans une masse nationale' (Burke 2004:10). In den meisten europäischen Staaten setzte sich diese Ideologie der nationalen Einsprachigkeit im Laufe des 19. Jahrhunderts und spätestens im 20. Jahrhundert durch. Eine Ausnahme stellt die Sprachpolitik der Donaumonarchie dar, die Mehrsprachigkeit in den Dienst des politischen Zusammenhalts stellte.

Die Vorstellung eines vereinten Europa, die der EU zugrundeliegt, war eigentlich ursprünglich dafür gedacht, die Konflikte (Territorialforderungen, ethnische Säuberungen), die sich aus dieser Fixierung auf nationale/kulturelle/sprachliche Einheit ergaben, in Zukunft zu vermeiden. Das sollte erreicht werden durch Zusammenarbeit auf politischer und wirtschaftlichen Ebene, allerdings unbedingt unter Beibehaltung der kulturellen und sprachlichen Eigenheiten des jeweiligen

Mitgliedsstaates. Sprachliche Vielfalt bedeutet in diesem Sinne idealiter ein Nebeneinander von monolingualen und monokulturellen Einheiten (die ihr Recht darauf hartnäckig verteidigen). Sprachpolitik und sprachpolitische Diskussionen auf EU-Ebene haben sich dazu passend vor allem darum gedreht, wie die verschiedenen Nationalsprachen als offizielle Sprachen der EU gleichberechtigt werden können und inwieweit andere kommunikative Lösungen – eine Lingua Franca, oder mehrere ausgewählte Arbeitssprachen – dem Credo der 'sprachlichen Vielfalt' Europas gerecht werden. Erst seit Mitte der 90er- Jahre spielt das individuelle Sprachlernen der einzelnen Bürger in der EU-(Sprach)Politik eine größere Rolle (vgl. *White Paper on Education and Training – Teaching and Learning – Towards the Learning Society* (1995); *A New Framework Strategy for Multilingualism* (2005) etc).

Was häufig unterbelichtet bleibt ist dass die 'Einsprachigkeitsideologie' eine verhältnismäßig junge und vor allem eine europäische Ideologie ist.

Jung deshalb, weil erstens vor dem Ende des 18. Jahrhunderts der Link zwischen Nation und Sprache kaum ausgeprägt war. Zweitens weil Mehrsprachigkeit (d.h. die Beherrschung mehr als einer Sprache, jede für einen jeweils anderen Bereich) für viele Bevölkerungsschichten eine praktische Notwendigkeit und damit eine Selbstverständlichkeit war. Vgl. Braunmüller/Ferraresi (2003:3): 'There are many other examples of individual, societal or functional multilingualism in Europe. One reason for the existence of these forms of multilingualism was that it was simply a necessary precondition for mastering the various tasks in everyday life (e.g. the need for using languages other than one's own in the fields of trade, jurisdiction, the church or in book-keeping). Examples are the Hanseatic merchants in the High and Late Middle Ages, the middle and upper classes in Britain after 1066, Venetian bankers or the Fuggers in Augsburg (in southern Germany). They all were (or became) multilingual - but no one would ever have to emphasize the fact. It was just normal. Therefore there is little evidence to be found in (written) sources which stresses the fact that a certain person was multilingual or that the command of a lingua franca, like Latin or any other language for a specific purpose, was mandatory for a certain job. A lack of such linguistic skills would, by contrast, have been worth mentioning.'

Europäisch ist die 'Einsprachigkeitsideologie' deshalb, weil in den meisten Regionen der Welt (vor allem Asien, Afrika, Ozeanien) gesellschaftliche und individuelle Mehrsprachigkeit die Regel und nicht die Ausnahme sind.

Auch die Wahrnehmung von Migration als bedrohlich für die Identität einer Nation ist nicht allgemeingültig: die heutigen amerikanischen Gesellschaften verdanken ihre Existenz sehr komplexen Migrationsszenarien. Überhaupt lohnt sich ein Blick über die Grenzen Europas hinaus, wenn es um Themen wie Migration, Urbanisierung und Globalisierung geht: Uli Reich spricht morgen über 'urban varieties' die sich in der Megastadt São Paulo im Zuge von Übersee- und Binnenmigration herausgebildet haben.

Ganz allgemein wollen wir in dieser zweitägigen Konferenz versuchen einige Grenzen zu überschreiten und Perspektiven zusammenzubringen:

- zwischen den Disziplinen Sprachwissenschaft und Politikwissenschaft:
- zwischen nationaler und europäischer Politik
- zwischen Regionalsprachen und Migrantensprachen
- zwischen verschiedenen Subgruppen von Migranten
- zwischen Geschichte und Gegenwart
- zwischen Europa und dem Rest

Literatur

Baker, Colin; Prys Jones, Sylvia (1998): *Encyclopedia of Bilingualism and Bilingual Education*. Clevedon: Multilingual Matters.

Block, David (2006): *Multilingual identities in a global city. London stories*. Basingstoke: Palgrave Macmillan (Language and globalization).

Braunmüller, Kurt; Ferraresi, Gisella (2003): Introduction. In: Braunmüller, Kurt; Ferraresi, Gisella (Hg.): *Aspects of multilingualism in European language history*. Amsterdam: Benjamins (Hamburg studies on multilingualism / Hamburg studies on multilingualism), S. 1–13.

Burke, Peter (2004): *Languages and communities in early modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.